

und kannten als Haustier höchstens den Hund. Unter den Waffen erscheinen nun Pfeil und Bogen und vergiftete Pfeilspitzen.

Die Kulturen beginnen nach verschiedenen C¹⁴-Datierungen etwas im zweiten vorchristlichen Jahrtausend. Sie sind örtlich sehr stark spezialisiert. So finden wir im Waldgebiet des Kongobeckens das Tshitolien als Nachfolgekultur des Sangoan mit makrolithisch-mikrolithischen Elementen. In Rhodesien herrscht der Nachikufan-Wilton Komplex vor, während südlich des Limpopo Smithfield-Wilton zu finden sind, wobei die Smithfieldkultur eine hauptsächlich südafrikanische ist.

Ein ganzes Kapitel ist dem Leben der Late-Stone-Age-Zeit gewidmet, wie sich dieses aus den Werkzeugen und Felsbildern rekonstruieren läßt. Die Steinzeit im südlichen Afrika geht direkt in die Eisenzeit über, der auch die Zimbabweskultur angehört.

Aus Südwesafrika stammen Steintöpfe, zu denen die nächsten Parallelen erst in Ostafrika auftreten.

Ein ausführliches Kapitel ist der Felsbilderkunst gewidmet, den Malereien und Gravierungen. Die ältesten Darstellungen mögen vielleicht bis in die Magosikultur zurückreichen, doch allgemein nimmt Clark mehr den Standpunkt ein, daß die Kunst jüngeren Datums ist. Gerade auf diesem Gebiet sind noch so viele Fragen offen, daß man heute noch keine endgültige Entscheidung treffen kann.

Diese Arbeit Clarks ist in der Archäologischen Reihe der „Penguin Books“ erschienen, aus der für Afrika die „Prehistory of East Africa“ (1954) von Sonja Cole von besonderer Wichtigkeit ist. Das vorliegende Buch ist für den Rahmen reich illustriert. Ein ausführliches Literaturverzeichnis, in dem auch einzelne Zeitschriftenartikel aufgeführt sind, wird der Leser in Europa sicher begrüßen. Was vorliegt, ist keine trockene Fundbeschreibung, sondern der Verfasser bemüht sich mit Erfolg, besonders die ökologischen Gegebenheiten herauszuarbeiten. Als Gesamturteil ein Werk, das einen umfassenden Überblick über die Prähistorie des südlichen Afrika gibt, abgewogen auch da, wo noch offene Fragen behandelt werden.

F o c k

100 Jahre Neanderthaler 1856–1956. Für die Wenner-Gren Foundation herausgegeben von G. H. R. v. Koenigswald. XVI u. 325 S. mit vielen Textabb. und LXIV Tafeln. Köln-Graz 1958.

Nach dem in Quartär 9, S. 225 angezeigten Neandertaler-Buch ist noch ein weiteres, mehr international ausgerichtetes, womöglich noch wertvolleres erschienen. Es bringt die Vorträge, die im August 1956 bei der „Neanderthal-Feier“ in Düsseldorf gehalten wurden und ist — im Hinblick auf die Hilfe der Wenner-Gren-Stiftung New York nicht verwunderlich — sehr gut ausgestattet.

Neben regionalen Übersichten erster Fachleute über die Neandertaler Spaniens, Deutschlands, Belgiens, Frankreichs, Italiens, der Sowjetunion, der Tschechoslowakei usw., sind viele der übrigen Arbeiten verschiedener Autoren für den Geologen und Prähistoriker ebenso unentbehrlich wie für den Anthropologen.

Da gilt zunächst für die in deutscher Sprache gegebenen Darlegungen des führenden italienischen Anthropologen Sergi. Italiens Funde allein beweisen, daß während der verschiedenen Epochen des Spätpleistozäns verschiedene Arten, Formen oder Rassen von Urmenschen in Europa lebten. — Vlček zeigt in seinem Beitrag erneut das klar erwiesene Vorhandensein von Moustérien in der Tschechoslowakei, das von Absolon stets geleugnet wurde, wogegen sich bekanntlich der Rezensent schon frühzeitig gewandt hat. Die besondere Wichtigkeit des Fundplatzes von Ganovce in der Zips für Geologie, Paläontologie, Anthropologie und Urgeschichte hat der Prager Forscher gut herausgearbeitet. — Im Mittelpunkt gegenwärtiger altsteinzeitkundlicher Betrachtungen steht der Beitrag von Bordes über den Übergang vom Mittel zum Jungpaläolithikum. Der Verf. macht mit Recht geltend, welche Schwierigkeit sich dem

Altsteinzeitforscher entgegengestellt, wenn er sich die weitgehend verbreitete Auffassung der Anthropologen vom Aussterben des Neandertalers schlechthin zu eigen macht. Aber auch Sergi (S. 46) vertritt einen ähnlichen Standpunkt, wenn er für eine „Annäherung (der frühen Neandertaler) an die Evolutionslinie der heutigen Menschheit“ plädiert. Das Problem des Mittelpaläolithikums wurde — mehr vom zentraleuropäischen Standpunkt aus gesehen — auch vom Rezensenten in der (bisher nicht erschienenen) Tackenberg-Festschrift behandelt.

Als ein besonderer Vorteil des Buches wird es gewiß empfunden werden, daß verschiedene Beiträge sich nicht nur mit den Neandertalern selbst, sondern auch mit ihren Kulturen, d. h. Silexindustrien, befassen. Dabei wird man für die mit so ausgezeichneten Illustrationen versehenen Beiträge von Leonard i über das Moustérien Italiens oder von Kelley, der die Moustérien-Gigantolithen u. a. Werkzeuge Henri-Martins von La Quina in überragend guten photographischen Wiedergaben bringt, besonders dankbar sein. Ein in seinen so verschiedenen Beiträgen trotzdem erfreulich ausgewogenes Buch!

L. Z.

P. TEILHARD DE CHARDIN*: *Geheimnis und Verheißung der Erde*. XIV und 262 Seiten. Freiburg/München 1958.

Wenn ein Weltweiser unter den Quartärforschern das Wort ergreift, hören nicht nur die Fachwissenschaftler auf. Pater Teilhard de Chardin, 1881 in der Auvergne geboren und 1955 in New York gestorben, gehört zweifellos „zu den edelsten und anziehendsten Gestalten unserer Zeit“, wie der Herausgeber dieser Reisebriefe, Aragonnès, im Vorwort sagt. Seit 1956 als die in Paris erschienenen „lettres de voyage 1923—1939“ bekannt, konnte die Übersetzerin dieses Buch kaum mit einem trefflicheren Titel versehen. Er entspricht ganz und gar dem Geist des Verfassers dieser Briefe, der ein Freund von Abbé Breuil, Max Bégouen, Davidson Black, Sven Hedin, den bedeutenden (ursprünglich deutschen) Wissenschaftlern de Terra und v. Königswald und vielen anderen aus der Reihe der großen Quartärforscher gewesen ist, wie sie Weltbürger und große Wanderer zwischen den Kontinenten.

Teilhard de Chardins Name ist für immer verbunden mit den Entdeckungen von Chow-Kow-Tien, Shara-Ussu-Gol und vielen anderen weltbedeutenden steinzeitlichen, paläontologischen, geologischen und quartärgeologischen Neuentdeckungen. Seine Forschungen reichten, wie er selbst sagt, „vom Cambrium bis zum Neolithikum“. Ein exakter Naturforscher, blieb er doch weit über alle Schranken, auch über die konfessionellen hinweg, ein wahrer Wissenschaftler des Geistes, einer, der „liebte, was nicht mehr sichtbar ist“ und in so vielen Wüsten der Welt, „den Stimmen aus dem brennenden Dornbusch lauschte.“ Die Kühnheit seiner Gedanken und die großartigen Konzeptionen seiner Ideenwelt haben seine „Oberen“ in Rom oft ebenso beunruhigt, wie seine Stellung zur Deszendenzlehre oder die von ihm vertretene Verschiedenwertigkeit der menschlichen Rassen. Kein Wunder, daß deshalb manche seiner Buchmanuskripte, wie „messe sur le monde“ u. a. bis heute unveröffentlicht geblieben sind. So gleicht das Altersschicksal dieses so bedeutenden Forscherpaters, der letztlich doch stets gehorsam war, dem des bedeutenden Ethnologen Pater Winthuis (vgl. Quartär 9, 1957, S. 223).

„Entdecken, ertragen, warten“ (S. 173), hatte sich T. de Chardin selbst als Gesetz gegeben, und seine Forschungen betrieb er nicht, um der erd- und menschengeschichtlichen Vergangenheit ihre Schleier zu entreißen, sondern aus der höheren Erkenntnis einer Notwendigkeit, sie deshalb zu enthüllen, „um die Zukunft zu erkennen“. Nie galt sein arbeitsreiches und beschwerliches Leben einem anderen Ziel. Abbé Breuil, der Nestor und größte Lebende in unserer speziellen Forschung, „stand seinem Herzen, seinem Denken und seiner Wissenschaft ganz nahe“ (S. 67). Mit ihm zusammen hat er bekanntlich vor einigen Jahren „Das Paläolithikum

* Vgl. R. Vaufrey, Le père Pierre Teilhard de Chardin. L'Anthropologie 59, 1955, p. 347 bis 352.